



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

312 (14.11.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-72343](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-72343)

General-Anzeiger



Telegraphen-Abteilung:
Journal Mannheim,
In den Postämtern eingetragen unter
Nr. 2786.
Abonnement:
60 Btg. monatlich,
Belegblätter 10 Btg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postaufschlag
M. 2.30 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonnelle 20 Btg.
Die Reklamelle 60 Btg.
Engel-Nummern 8 Btg.
Doppel-Nummern 5 Btg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Leserliste und verbreiteste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil:
Ernst Otto Opp,
für den lokalen und prov. Theil:
Ernst Müller,
für den Inseratenteil:
Karl Apfel.
Notationsdruck und Verlag der
Dr. & Hans'chen Buch-
druckerei.
(Erlöse Mannheimer Typograph.
Kunst.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospital.)
Mannheim in Baden.

Nr. 312.

Samstag, 14. November 1897.

E 6, 2

(Telephon-Nr. 218.)

Die Gefahr im Osten.

Von mehreren Seiten wird berichtet, daß bei den nächsten Reichsagenden die letzten drei Kreise der Provinz Polen, Masch, Czernikau und Wisla, mit Hilfe des Freistans in polnische Hände zu fallen Gefahr laufen. In Westpreußen sollen Schlochau und Marienwerder den Polen in die Hände gespielt werden. Das Unglaubliche wird wahr; lieber dem polnischen Vaterlandsfeinde, als dem konservativen, Freikonservativen oder Nationalliberalen! Das ist die deutsche Besinnung der Demokraten im Osten, die etwas tiefer gehängt zu werden verdient.

Unter diesen Umständen erscheint es angebracht, immer wieder darauf hinzuwirken, daß der Ansiedlungskommission noch wenig neue Mittel bewilligt werden müssen. Natürlich muß sehr aber verhindert werden, daß staatliche Mittel benutzt werden, um die Geschäfte der polnischen Propaganda zu besorgen. Man hat sich hier und da des Rentengutsvertrages bedient, um den neugebildeten deutschen Colonien neue polnische Bauernhäuser an die Flanken zu setzen. Und die polnische Länderebank Hiemski u. Gen., die gleich nach dem Inkrafttreten des Ansiedlungsgesetzes begründet ward, um dessen Wirkung lohn zu legen, hat erst Erfolge aufzuweisen seit der Zeit, wo ihr durch die Generalkommission ihre Arbeit erleichtert und neues flüssiges Capital für ihre Operationen zur Verfügung gestellt wird. Das Verfahren ist ein ganz einfaches. Die Bank kauft zunächst einen Güterkomplex, mit Vorliebe eines aus deutscher Hand, auf, parcellirt und befehlt ihn mit polnischen Ansiedlern. Dann aber wehrt sie es durchzusetzen, daß die Generalkommission diese Ansiedlungen übernimmt, d. h. die Reiskaufgelder, welche die Ansiedler ihr (per Bank) oder den Vorläufern schulden, in Form von Rentenbriefen an die Gläubiger auszubezahlen und sich dafür seitens der Ansiedler eine Rentenbankrente versprechen läßt. Auf diese Weise hat die Bank, die in den ersten Jahren ihres Bestehens mehrschon dem Untergange nahe schien und jedenfalls nichts an Erfolge erzielte, sich jetzt neue flüssige Betriebsmittel zu sichern gewöhnt, so daß sie mehrfach bereits mit der Ansiedlungskommission beim Zwangsverkauf von Gütern in Wettbewerb zu treten, ja sie sogar zu überbieten vermochte. Da auch von konservativer Seite Bedenken gegen ein Fortbestehen des bisherigen Zustands in der Thätigkeit der Ansiedlung- und Generalkommission geäußert worden sind, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß ein Antrag auf Aenderung einer Wehrheit im Laufe ebenso sicher ist, wie die Forderung einer abermaligen Dotierung des der Ansiedlungskommission zur Verfügung gestellten Fonds mit neuen 100 Millionen Mark.

Noch ein anderes Mittel ist in Anwendung zu bringen, um dem Deutschtum im Osten neues geistiges Leben einzufügen. In Danzig soll, wie wir bereits früher meldeten, eine deutsche technische Hochschule, und dazu in Thorn eine deutsche Landesbibliothek eingerichtet werden. Beide Pläne sind mit Freude zu begrüßen. Wünschenswerth wäre es, wenn die Eöhne der ostelbischen Agrarier leichtere Selbstenheit erhielten, das technische Vorkollegium zu erwählen. Thorn ist einer der vorgeschobenen Posten gegen das Slaventhum, es fehlt kaum in irgend einer Stadt des deutschen Ostens so sehr an einem geistigen Centrum für das Deutschtum, als gerade dort. Die Einrichtung einer großen Bibliothek dürfte ein Schritt sein, von dem man sich in dieser Hinsicht manches versprechen kann. Eine Schaar tüchtiger, zuverlässiger deutscher Gelehrten würde voraussichtlich im Stande sein, das geistige Leben unter den Deutschen nicht allein Thorns, sondern der ganzen Umgegend neu zu wecken. Stoff zu eigenen wissenschaftlichen Arbeiten würde in die Bibliothek fast in Thorn in reichem Maße vorfinden; die Urkunden und Archive aus der Geschichte des deutschen Ostens und der Hansa sind noch lange nicht erschöpft, ja kaum erschlossen; den Sinn für das deutsche Kulturleben im Osten selbst an der Hand solcher Alterthümer wieder zu wecken, wäre ein hochverdienstliches Werk, das übrigens weit mehr als eine lokale oder selbst provinzielle Bedeutung hätte. Die richtige Auswahl abstrakt zuverlässiger deutscher Gelehrten, die sich von sentimentalischen Gefühlen dem Polenthum gegenüber freizuhalten wissen, dürfte der Regierung nicht schwer werden.

Daß gegen das Polenthum etwas geschehen muß, leuchtet jedem Vaterlandsfreunde ein; sogar in den Industriegebieten des Westens erheben sie schon ihr Haupt. Der Selbstbehauptung einer Nation hat eine ständige Berechtigung, zu schätzen ihn an den Polen; aber ein siebzehnjähriges starkes Volk muß sich auch seiner Volkspflicht erinnern und darf nicht im eigenen Gebiete den Keim des Verderbens züchten. Auf friedlichem und geschnitztem Wege, in geistiger und in wirtschaftlicher Beziehung muß die Polenfrage gelöst werden. Die Vorgänge in unserem verbündeten Nachbarlande tragen eine bedeutsame Warnung in sich. Das Vorgehen Babels in Ostpreußen könnte es auch den Demokraten zeigen, wie der Pole, der die Macht in Händen hat, mit den Deutschen umzuwirken mag.

Deutsches Reich.

Zur politischen Lage in Süddeutschland.
Schreibt man den „N. N.“: Daß sich in Berlin, wie es scheint, kein Staatsmann finde, der offen, selbst mit Einsetzung seiner Stellung, dem Kaiser einen Einblick in die wirkliche Stimmung des Volkes verschaffe, bildet eines der Lieblingsdemata der politischen Diskussion in Bayern, und die Quintessenz gerade dieser Erörterungen läßt sich öffentlich überhaupt nicht wiedergeben. Die Einflußlosigkeit der eigentlichen Staatsleiter und der wirkliche oder scheinbare Einfluß gewisser unverantwortlicher Elemente, die zarte Rücksichtnahme auf das „Ostelbenthum“ — all' das hat in Bayern (und wir glauben ebenso auch im übrigen Süddeutschland) eine Mißstimmung gegen den leitenden Staat im Deutschen Reiche heranzuwachsen lassen, die, wie gesagt, sich längst schon nicht mehr auf die sozialdemokratischen und ultramonarchischen Kreise beschränkt. Und es entspricht die wirkliche Situation durchaus der Aeußerung, die man einem der angesehensten bayerischen Politiker in den Mund legt: „Das riesige Kapital von Vertrauen, das unter Bismarck sich bei uns in Bayern angesammelt hatte, hat man in Berlin in wenigen Jahren vollständig aufzubrauchen gesehen.“ Wir möchten aber betont wissen, daß diese unbetreibbar vorhandene „Reichsverdroffenheit“ bei den ruhig und gemäßigt denkenden Menschen in Bayern keineswegs mit einer Segnerischaft gegen das Reich und den Reichsgedanken selbst verwechselt werden darf. Nicht gegen das Reich wendet man sich in diesen Kreisen, nur gegen die unterwerfbar und sprunghafte Art und Weise, wie das Reich seit Jahren regiert wird, richtet sich die Kritik, die allerdings von Jahr zu Jahr an Schärfe unglaublich zunimmt. Man hat es also in Berlin durchaus in der Hand, wieder eine Beruhigung der Gemüther in Süddeutschland eintreten zu lassen.

Die Zuckerverfrage.

Man darf leider als ausgemacht ansehen, sagt die „Magd. Zig.“, daß die amerikanischen Machtgeber in Washington sich in der Zuckerverfrage gegenüber den durchaus berechtigten Forderungen des deutschen Auswärtigen Amtes bisher so übergeizigt haben. Hoffentlich ist von ihnen noch nicht das letzte Wort gesprochen. Sollten sie auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen bei der unbilligen Behandlung des deutschen Zuckers beharren, so würden sie die deutsche Regierung geradezu zwingen, Maßregeln der Vergeltung in Erwägung zu ziehen. Man sollte von den Amerikanern zum Mindesten erwarten dürfen, daß sie ihr eigenes Gesetz loyal handhaben. Bisher ist das durchaus nicht geschehen. Das Schatzamt in Washington hat den belgischen, holländischen und vor Allem den französischen Zucker auf Kosten des deutschen und des österreichisch-ungarischen in einer dem Sinn und dem Wortlaut des Dingley-Tarifs zuweilen launenden Weise begünstigt.

Zur Flottenfrage.

In Freiburg i. Br. fand eine von etwa 1000 Personen aller Kreise besuchte Versammlung statt, die nach einem Vortrage über den deutschen Seehandel und die deutsche Wehrkraft einstimmig in einem Beschlusse erklärte, daß die nationalen Interessen eine stärkere organische Entwicklung der Marine gebieterisch verlangen. Die Versammlung gab der Erwartung Ausdruck, daß der Reichstag dafür energisch eintreten werde. Zu gleicher Zeit beschloß in Marburg eine zahlreich besuchte Versammlung des Alldeutschen Verbandes die Abendung einer Resolution an den Reichskanzler und den Staatssekretär des Reichsmarineamtes, in welcher die Bitte ausgedrückt wird, mit aller Kraft für die auf die Durchführung einer umfangreichen Verstärkung der vaterländischen Kriegsflotte zielenden Pläne eintreten zu wollen.

Aus Haiti.

Nach den neuesten Angaben soll die haitische Armee etwa 16,000 Mann, worunter 1500 Divisionsgenerale, betragen. Die große Zahl der Letzteren erklärt sich dadurch, daß die höheren militärischen Würden eine Belohnung für politische Dienste sind, so daß jede neue Revolution, die Haiti bis in die neueste Zeit hinein zur sieben Gewohnheit geworden ist, einen bedeutenden Nachschub an Generalen und Obersten bringt. Ein Engländer erzählt, daß während seines Aufenthalts auf Haiti die Rekrutierung unabänderlich vor sich ging, daß jeder Regimentschef Mannschaften in die Straßen schickte, um genügend Leute für den Dienst aufzugreifen. „Wie sieht Haiti aus?“ fragte einst Georg III. von England einen seiner Admirale. Dieser zerriß ein Stück Papier in der Hand und hielt es dem Könige hin: „Majestät, so sieht Haiti aus!“

Breslauer Handlungshändler,
die in Amsterdam D. Kang für Vermittlung suchen, hatten dortige Firmen ersucht, Agenten zur Vermittlung derartiger Geschäfte anzustellen. Darauf sind folgende Antworten eingegangen:

- 1) „Antwortlich Ihres Gelehrten danken wir Ihnen für Ihre gef. Proposition, bedauern jedoch, keinen Gebrauch von derselben machen zu können, da wir mit Rücksicht auf die Befehle in Ihrem Lande, die den unwilligen Schuldner in jeder Weise schützt, nicht den Wuth haben, Vermittlungsgeschäfte für Deutschland zu machen.“
- 2) „Antwortlich Ihres Gelehrten danken wir uns, Ihnen mitzutheilen, daß wir für das Ausland keine Vermittlungsgeschäfte machen

wollen und besonders nicht für Deutschland. Wir betrachten das Vermittlungsgeschäft ebenso als Geschäft wie jedes; in Deutschland sind Vermittlungsgeschäfte Spiel. Wir machen wohl Geschäfte, sind jedoch keine Spieler.“

Ernennung.

Von bestinformierter Seite wird dem „Oberschwab. Anz.“ gemeldet, daß das Domkapitel in Freiburg beabsichtigt die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles auf das ihm zutheobende Wahlrecht zu veranlassen und der heilige Stuhl den Vater Schöber, Abt des Benediktinerklosters Sedau, zum Erzbischof von Freiburg ernennen wird. Abt Schöber ist geborener Badener und ein Bruder des Dompropst Schöber in Freiburg.

Gestorben sind:

Dr. Wilhelm Roerke, Privatdozent der Geologie in Freiburg i. B. — Karl Haedel, Landgerichtsrath a. D., der Bruder des bekannten Jenerer Gelehrten und der langjährige Leiter der National-Liberalen in Ostbavaria, in Potsdam. — Der russische B. Geh. Rath, Staatssekretär und Reichsrathmitglied Constantin Grot in Petersburg. — Der Commerzienrath Otto Böbbeke in Braunschweig.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 14. November 1897.

Der Wechsel im Feuerwehrrkommando.

Heute Vormittag 11 Uhr fand im großen Rathsaal aus Anlaß des Ausscheidens des bisherigen Kommandanten der freiwilligen Feuerweh, Herr Bouquet, aus seinem Amt und der Uebernahme des Kommandos an seinen Nachfolger, Herrn G. G., ein feierlicher Akt statt. Demselben wohnten bei die Herren Geh. Regierungsrath Pfisterer, Amtmann Schäfer, Oberbürgermeister Beck, Bürgermeister Martin, mehrere Mitglieder des Stadtraths und des Stadtverordneten-Korps sowie die Chargen und ein großer Theil der Mannschaften der freiwilligen Feuerweh.

Der Singchor der freiwilligen Feuerweh eröffnete den Akt durch ein Nimmungslied vorgetragenem Chorlied.

Hierauf ergriß Herr Oberbürgermeister Beck das Wort zu folgender Ansprache:

Hochverehrte Anwesende! Der heutige Festakt erweckt in uns die verschiedenartigsten Gefühle und kann nicht ohne ein gewisses Gefühl der Wehmuth begangen werden. Will es doch heute, wohlverdiente Ehren zu erweisen einem Manne, der nach langjähriger, nicht hoch genug zu schätzender Thätigkeit mit dem heutigen Tage aus dem Corps, in dem er die höchste Ehrenstufe erflommen hat. Mehr als 30 Jahre gehörte Bouquet dem Feuerwehrcorps an, vor mehr als 1/2 Jahrhundert bereits hat ihn das Vertrauen seiner Kameraden zu dem eben so ehrenvollen als einflussreichen Amte eines Hauptmanns erwählt und vor 6 Jahren, als es sich darum handelte, einen neuen Kommandanten an die Stelle des abgedienten Ehrenkommandanten zu wählen, da gab es im Feuerwehrcorps nur die eine Stimme, daß als Nachfolger nur Wendelin Bouquet in Betracht kommen könne. Und lediglich diesem rückhaltlosen Vertrauen seiner Kameraden ist der Stadtrath gefolgt, als Herr Bouquet zum Feuerwehrrkommandanten ernannt. Hervorragendes hat Wendelin Bouquet in verhältnismäßig kurzer Dienstzeit in seinem neuen Wirkungskreise geleistet, epochemachend war seine Thätigkeit in einer Periode, die gegenüber der früheren Degenen die größten Umwälzungen auf dem Gebiete des Feuerwehres in unserer Stadt hervorgerufen hat. Ich erinnere nur an die Ausgestaltung und anderweitige Organisation der Berufsfeuerweh, an die Gründung der 4. Kompanie in der Rodarvorstadt, an die erst in neuerer Zeit vollständig errichtete 5. Kompanie im Vorort Käfertal. Gleichzeitig schuf er auch die Anfänge einer neuen Kompanie auf dem Lindenberg. Er scheidet mit dem heutigen Tage aus dem Corps, alljährlich für die städtischen Behörden, nach allgemeinem Urtheil eine schwerliche Lücke zurücklassend, da wir künftig auf seine großen Erfahrungen, auf seine genaueste Kenntniss der Personen und Verhältnisse verzichten müssen. Aber eines können wir: Nachdem alle Verträge, ihn seinem bisherigen Wirkungskreise zu erhalten, gescheitert sind, können und müssen wir die Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, die Pflicht des Dankes des Stadtraths und der städtischen Behörde, als Vertreter der gesammten Mitbürger, gegenüber dem bisherigen Feuerwehrrkommandanten für seine langjährige ebenso erfolgreiche als unermüdete Thätigkeit im Dienste der Allgemeinheit, zur Abwehr und zur Verhütung einer der gefährlichsten elementaren Gemal. Wenn ich, hochgeschätzter Herr Kommandant, Ihnen im Namen der Stadt ein beschriebenes Geschenk überreiche, so ist das nur ein Scherchen des Dankes. Ein viel werthvollerer Dankesbeweis liegt für Sie in der rückhaltlosen Würdigung Ihres verdienstvollen Wirkens in den einflussvolleren weiten Kreisen Ihrer Mitbürger, in deren Kreise Ihnen noch ein recht gesegneter froher Lebensabend beschieden sein möge. Ich überreiche Ihnen hiermit im Namen der Stadtgemeinde ein Ehrenschreiben. (Dasselbe besteht aus einer kostbaren Wanduhr mit zwei prachtvollen Leuchtern.)

Hochverehrte Versammlung! Ich habe noch eine weitere Pflicht zu erfüllen, ich habe die Pflicht der Einführung des neuen Kommandanten, des bisherigen Hauptmanns der 1. Kompanie, des Herrn G. G. Gleichzeitig mit diesem Wechsel ist ja in unserer Stadt eine sehr bedeutende Aenderung in der Organisation des Kommandos eingetreten, indem anknüpfend an die frühere Organisation noch ein technischer Rathher und zwar in der Person des städtischen Maschineningenieurs Hrn. Schmidt dem Kommando an die Seite getreten ist. Auch bei dieser Wahl ließ sich der Stadtrath lediglich von der Rücksicht leiten, an die Spitze des Corps einen Mann zu stellen, der auch seit 1/2 Jahrhundert dem Corps angehört, vor mehreren Jahren schon durch das Vertrauen seiner Kameraden zum Hauptmann bestellt wurde und der sich während dieser Zeit stets als pflichteifrig und tüchtig bewährt hat. Möge auch unter dem neuen Kommando das Feuerwehrcorps, diese schöne Frucht eines energischen und aufopferungsvollen Bürgerthums, diese werthvolle Erregungsfähigkeit für die Wohlfahrt des Volkes, wachsen, blühen und gedeihen. Wenn aber von der Volkswohlfahrt, wenn von dem Bestreben zur Förderung derselben die Rede ist, dann lenkt sich unser Blick unwillkürlich hinaus zu unserem edlen Vorkämpfer, der stets seine landesväterliche Fürsorge besonders auch der Feuerwehrlodge zugewendet hat und dessen edles Streben nur auf das Wohlgehen seines Volkes gerichtet ist. Unter Gewährtrag er lebe hoch! hoch! hoch! Begrüßert wurde die Feuerwehrrversammlung in diese Quacht mit unsern Landesfürsten ein.

Aus dem Leben der Ameisen.

Die Ameisen bilden wegen ihrer Fortschrittskraft in ganz Mittelafrika eine wahre Plage. Namentlich ist eine kleine schwarze Ameise gefährlich, die einen Uebelkeit erregenden Gestank verbreitet, jedenfalls, weil sie so gern Nas frisst. Diese Ameisen sind gewissermaßen die Totengräber für Alles, was einmal lebte, selbst für den Menschen. Aber sie warten nicht bis er tobt ist; wird ein sterbender Neger seitwärts des Pfades hingelegt, so ist er nach 5 Minuten mit einer Legion dieser schwarzen Ameisen bedeckt und verendet unter ihren Bissen. Unter gewissen Umständen kann diese ihre Eier nach Fleisch dem Menschen nützlich sein. Will man von irgend einem Thier das Skelett aufbewahren, so braucht man den Kadaver nur den Ameisen zu überlassen: in 4-5 Tagen haben sie selbst bei größeren Thieren die Knochen vollständig von den Weichtheilen befreit (was übrigens unsere einheimischen Ameisen bei kleineren Thieren, z. B. Mäusen, Eichhähnen u. s. w. ebenso gut verstehen). Die Schnelligkeit, mit der diese Thiere einen todtten Körper finden, ist wunderbar. Schießt man z. B. einen Vogel vom Baum herab und findet ihn nicht gleich in dem Unterholz, so kann man sicher sein, daß er nach kurzer Zeit schon von den Ameisen in Besitz genommen ist. So schoß de Decken eines Tages einen ihm unbekanntem Vogel, um den Balg aufzubewahren. Er sah ihn vom Zweige fallen; zwei Negerjungen suchten eine halbe Stunde in dem Gewirre der Büsche vergeblich danach. Wüthlich rief der eine: „Pater, hier muß er sein, denn die schwarzen Ameisen sind hier so zahlreich.“ de Decken trat hinzu und sah, wie die Ameisen in einem langen Zuge auf einen Baumzweig zusteuerten. Da lag auch der Vogel, er war nicht ganz zur Erde gefallen; aber die Ameisen hatten ihn schon so zugerichtet, daß der Pater auf ihn verzichten mußte. Diese Art von Ameisen frisst nur Fleisch und vergreift sich nie an Früchten, noch an menschlichen Gerichten, während eine andere nur nach Süßigkeiten Wüthen ist.

Dem Menschen am lästigsten wird eine große rothe Holzameise, weil sie in die Wohnungen dringt. Die Neger besitzen jedoch ein ausgezeichnetes Abwehrmittel gegen sie, nämlich das Maniokmehl. Ein Streifen Maniokmehl bildet für diese Ameisen auf ihrem Wege einen unübersteigbaren Wall, während irgend ein anderes Mehl diese Schutzwirkung nicht hat. Die Weiskraft dieser rothen Ameisenart ist erstaunlich; sie kriechen durch die Strümpfe, selbst durch die Beinleider hindurch. Auf ihren Wanderzügen bewegen sie sich stets in ganz bestimmter Marschordnung, mit Vortrupp, Seitenbedeckungen u. s. w.; wo ein solches Heer vorüberzog, ist hernach der Boden zwei Centimeter tief ausgetreten, und Tage lang hinterher waagt kein anderes Insekt, kein Reptil diesen Graben zu überschreiten. Was aber am meisten an diesen Ameisenmärschen auffällt, ist, daß sie kleine Wasserriemchen bis zu 20 Zentimeter Breite an ihrem Vortrupp nicht hindern. Sie überschreiten sie — der Pater de Decken hat es selbst gesehen — auf einer Brücke, deren Bauart ihnen Menschen nie nachmachen könnten. Sobald die Heersäule auf ein solches Hinderniß stößt, werden stromaufwärts und stromabwärts Kundschafter ausgesandt, um einen Zweig zu suchen, der, etwa ins Wasser gefallen, den Uebergang erleichtern könnte; findet sich diese Gelegenheit nicht, dann geht es ans Brückenbauen. Von den größten und stärksten Ameisen, die sonst die Wälder sind, klammert sich ein Theil in einem engen Haufen am Uferand fest; sie stellen das Widerlager der lebenden Brücke dar, die nunmehr gebildet wird. Auf ihnen nehmen andere Ameisen Platz, die sich schon etwas hinausgeschoben, aber dann hängen bleiben, ihnen folgen wieder andere und machen es ebenso, bis allmählich ein Bogen aus lebenden Ameisen entsteht, der sich nach dem Wasser zu herablenkt und, sobald er hinreichend verlängert ist, auf dem andern Ufer angelangt und dort besetzt wird. Auf dieser lebenden, aber unbeweglichen Brücke überschreiten dann die anderen Mitglieder des Ameisenheeres das Rinnsal, ohne daß ein einziges ins Wasser stiele. Wie löst sich aber diese Brücke wieder auf? Pater de Decken hat das leider nicht beobachten können, weil ihn das lange Warten auf das Ende des Ameisenzuges, der diese Brücke überbricht, schon zu sehr ermüdet hatte. Der Abbruch der Brücke vollzieht sich indeß genau so wie der Aufbau. Man sollte meinen, daß, wenn die Ameisen, die den ersten Stützpunkt bildeten, loslassen, die ganze Brücke oder wenigstens das eine Ende ins Wasser fallen muß; das ist aber, wie die Neger dem Pater versicherten, keineswegs der Fall; sondern die Ameisen, die auf dem verlassenen Ufer die Stützen bildeten, wechseln allmählich den bisher eingenommenen Standpunkt, verlassen aber nicht den Boden. Sie wenden abwärts, schwächen aber zugleich dieses Ende, entgegengekehrt Ufer ihr Hauptwiderlager, und erst wenn sich der Bogen auf dem Ufer so weit gesenkt hat, daß er vom anderen Ufer her gespannt wird, dann lassen die wenigen Ameisen, die jetzt noch das dünne Ende der Brücke bilden, los; der Bogen schwebt jetzt wieder mit dem einen Ende in der Luft und verkrümmt sich immer mehr, indem die Thiere von hinten her ihren Posten verlassen.

Die Martinsgans.

„Eine gute gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes“ lautet ein gastronomischer Sinnspruch, der sicher ist, allenthalben Bestätigung zu finden. Aber so gut die Gans als Gabe Gottes auch sonst ist, zu ihrer höchsten Güte gelangt sie doch erst am Martini, und das ist wohl nicht der letzte Grund, warum im November die Martinsgans als Festbraten auf dem Tische aller bereit prangt, die einen schmackhaften Bissen zu würdigen wissen.

Die meisten Verehrer der Martinsgans werden ebenso wenig wissen, wer der heilige Martin war, als wie gerade die Gans dazu gekommen ist, in eine so nahe Beziehung zu den Kirchenheiligen zu treten.

Das Verzehren der Martinsgans ist also ein Rest der alten Opfermahlzeit, die ursprünglich dem Wettergott zu Ehren im Herbst abgehalten wurde. Sie blieb noch erhalten, als Woban seiner Götlichkeit entleidet, und St. Martin zum Mittelpunkt des Festes gemacht worden war, so daß nun die Gans unter das Protektorat des Heiligen trat und damit für den Festtag auch nach seinem Namen benannt wurde.

Die Sitte, auf Martini einen Gänsebraten zu verzehren, läßt sich bis in frühe Jahrhunderte zurückverfolgen. In alten

Tiroler Bauernkalendern, wie in norwegischen Runenkalendern findet man den Heiligen oder den nach ihm benannten Tag stets mit einer Gans abgebildet. Die älteste Erwähnung der Martinsgans geschieht von dem Kompilator der Corveier Annalen, Anton von Snafenburg, Mönch zu Corvei, dann zu Hersfeld, wo er 1476 starb. Dieser Corveier Mönch erzählt, daß im Jahre 1171 Othricus von Svalenberg auf das Fest des heiligen Martin den Corveier Mönchen, weil er ihrer Fraternität angehörte, statt der lebenden Gans, die sonst als Abgabe entrichtet wurde, eine silberne Gans zum Geschenk gemacht habe. Daß man der Martinsgans um dieselbe Zeit nachdrücklich zusprach, zeigte in Vorgang aus einem der Kreuzzüge. Im Jahre 1179 huldigten die deutschen Kreuzfahrer vor Zoppa dem Martinschmaus so eifrig, daß sie darüber die Festung an die Sarazenen verloren.

Eine Erinnerung daran, daß die Martinsgans ursprünglich dem Wettergott geweiht war, lebt noch fort in ihrer Verwendung zu Wetterprophezeiungen. Diesen Aberglauben erwähnt schon Doctor Hartlieb, der Leibarzt Herzog Albrechts von Bayern, in seinem „Buch aller vorbotenen Kunst, Unglauben und Hauberei“, indem er schreibt: „Wenn man zum St. Martinstag die Gans gegessen hat, so behaltet die Kältesten das Brustbein und lassen es trocknen bis zum andern Morgen früh. Darnach beurtheilen sie dann, ob der Winter kalt, warm, trocken oder naß werden wird, und sind so fest des Glaubens, daß sie darauf ihr Hab und Gut verwetten.“ Näheres berichtet noch Joh. Florinus Barisicus aus dem Jahr 1609, indem er bemerkt: „Der vorderste Theil beim Hals bedeutet den Vorwinter, der hinterste Theil den Nachwinter. Das Weiße bedeutet Schnee und gelindes Wetter, das andere große Kälte.“ Der Glaube an die weisagende Kraft der Martinsgans ist noch so wenig geschwunden, daß noch heute auf dem Lande das Brustbein derselben zur Vorbestimmung des Winters häufig benutzt wird.

Unsere Zeit ist pietätlos. Sie erinnert sich beim Martinschmaus nicht mehr des alten Wobans und hat auch den heiligen Martin gegen früher in den Hintergrund treten lassen. Es ist ihr die Hauptsache, daß die Martinsgans gut schmeckt und dazu: Gesegnete Mahlzeit!

„Das Uhrenzeihen kommt!“

Dieser Ruf erschallt jeden Morgen zu bestimmter Stunde an über 10,000 Orten Deutschlands in sämtlichen mit Telegraphenbetrieb verbundenen Postämtern. Jeden Morgen, im Sommer um sieben Uhr, im Winter um acht Uhr, wird nämlich vom Haupt-Telegraphenamt zu Berlin über ganz Deutschland durch ein Signal die genaue mitteleuropäische Zeit übermittelt. Wir haben in ganz Deutschland nur zwei richtiggehende Uhren. Beide stehen in der königlichen Sternwarte am Ende-Platz in Berlin, und zwar zeigt die eine Uhr, für die mathematischen Rechnungen bestimmt, Sternzeit, deren das gewöhnliche Jahr 366, das Schaltjahr sogar 367 hat, während die zweite Uhr die Normaluhr für das ganze bürgerliche Leben Deutschlands. Die mitteleuropäische Zeit ergibt sich durch Addition eines gleichbleibenden Zeitintervalls (für Berlin ca. 10 Minuten). Eine dritte Uhr zeigt mitteleuropäische Zeit an. Alle drei Uhren werden in übereinstimmendem Gang erhalten und bei klarem Wetter jeden Mittag und jede Winternacht durch Sonnenresp. Sternbeobachtung kontrollirt. — Sternwarte und Haupt-Telegraphenamt sind durch einen Leitungsdraht verbunden, der läßt wie drüben in einem Morse-Telegraphen-Apparat endigt. Das Haupt-Telegraphenamt besitzt nun ebenfalls eine gut regulirte, große Uhr mit Sekunden-Pendel und Sekunden-Weiger, und zwar steht diese Normaluhr in einem besonderen Raum des ersten Stockwerks neben dem sogenannten Thurmszimmer. Neben dieser Uhr befindet sich auch der vorerwähnte Morse-Telegraphen-Apparat, doch steht die Uhr selbst in keiner directen Verbindung mit der Sternwarte. Die Kontrolle und die Regulirung dieser Normaluhr des Haupt-Telegraphenamtes erfolgen durch mehrfaches, nach Sekunden abgemessenes Drücken auf die Morse-Tasten, woraus die Sternwarte die ermittelte Differenz dem Amte telegraphisch mittheilt. Diese Differenz beläuft sich nur auf Bruchtheile von Sekunden. Nach dieser Normaluhr wird nun Punkt 7 Uhr früh das Uhrenzeihen über ganz Deutschland gegeben. Zu diesem sind alle Leitungen, auch die mit Hughes betriebenen, auf Morse gelegt und alle Apparate mit Beamten besetzt. Beinh Minuten vor 7 Uhr ertönt ein von einem vor der Normaluhr postirten Beamten gegebenes kurzes Klingelsignal durch alle Räume. Fünf Minuten vor 7 Uhr ertönt ein längeres eindringliches Klingelzeichen zum Anpassen. Der Betrieb auf allen Linien wird eingestellt. Punkt 7 Uhr auf die Secunde ertönt die Glocke, und sämtliche Morseklaffen werden auf den Arbeitscontact gedrückt, wo sie genau eine Minute verbleiben. Der Strom sämtlicher Batterien des Haupt-Telegraphenamtes fließt nun durch sämtliche Leitungen über das ganze Reich, überall durch Anziehen des Ankers genau die Zeit von 7-7.01 markirend. Ein abermaliges Klingelzeichen, und der Bann ist gelöst. Alle Taster sind in Bewegung, und durch ganz Deutschland geht der Ruf: „hblgm“ (Hier Berlin, guten Morgen) und von allen Beamten kommt es zurück: „hbbggm“ (Hier Hamburg, guten Morgen). Und dann geht es gleich los. Berlin sagt: „fg“ (Fertig, ich habe Telegramm), das andere Amt antwortet: „t“ (Kommt, ich bin bereit), und der Betrieb beginnt.

Verschiedenes.

Es war zur Zeit des alten Fein einige Jahre nach der Umbildung des siebenjährigen Krieges, als einmahl zwei junge, ganz neugebackene Offiziere vom Regiment Gendarmes, dem vornehmsten Regiment der Berliner Garnison, in fröhlicher Weinlaune die Wilhelmstraße hinabwandelten. Ein ihnen begegnender würdiger alter Herr von gewaltigem Leibesumfang verlangte die gute Laune der beiden jungen Herren zum Uebermaß. „Du“, rief der eine dem andern zu, „hast Du schon mal so einen dicken Kerl gesehen?“ „Nein“, war die Antwort, „weißt Du was? Den müßten wir einmal treffen.“ „Gehat! Sie traten mit feierlicher Höflichkeit an den alten Herrn heran und fragten ihn eberdieselbst, ob er nicht die große Gewogenheit haben wollte, sich einer Messung seines Leibesumfanges zu unterziehen. Der Alte sah wohl einen Augenblick besondert auf; dann blieb er aber behäuflich stehen und sagte sich der feilsamen Procedure, die die beiden Offiziere an ihm vornahmen, um sodann nach höflichem Dank laudend weiter zu eilen. Einige Zeit war vergangen, die beiden Leichfüßler hatten die Geschichte schon vergessen, — da ertönte sie eines Tages eine Einladung zur Mittagstafel bei dem Geheimen Staats- und

Kriegsminister v. M. Die Beiden waren einigermassen erstaunt darüber; denn sie hatten von dieser sehr angenehmen Persönlichkeit wohl gehört, sie aber nicht gesehen. Doch vielleicht waren sie von irgend einem Verwandten empfohlen; selbstverständlich leisteten sie der Einladung Folge. Noch etwas mehr verwundert waren sie freilich, als sie, im Saal angelangt, erfuhren, daß sie außer dem Gouverneur von Berlin, dem alten General v. R., die einzigen Gäste waren. Ihre Verwunderung steigerte sich jedoch zum Schrecken, als sie von dem Hausherrn lebenswürdig empfangen wurden und in ihm den alten Herrn erkannten, den sie so schonde zu geometrischen Studien mißbraucht hatten. Und nun tauchte in dieser kritischen Lage neben ihm noch die grimmige Gestalt des Generals v. R. auf, der durch seine eiserne Strenge und seine selbst in jenen derben Zeiten sprichwörtliche Grobheit und Rücksichtslosigkeit allgemein gefürchtet war. Mit vollkommenem Herzen ließen sich die beiden Gäste zu Tisch; eine turchbare Scene, Kraft, Festung, Gastation erschienen als düstere Bilder vor ihrem innern Auge. Eine Weile ging jedoch Alles gut, und schon athmeten die beiden Gäste auf, da — der Bissen blieb ihnen im Halse stecken — begann Excellenz v. M. mit behaglichem Lächeln zu erzählen: „Denken Sie, lieber R., was mir kürzlich passiert ist,“ und nun folgte die Geschichte der Mission, die den jungen Gästen nur allzu bekannt war. Nur die Namen halfte der Minister no, nicht genannt. General v. R., der schon während der Erzählung sich abdrum im Gesichte geworden war, fing nicht schlecht an zu wettern; er sprach von exemplarlicher Bestrafung und fragte endlich, ob der Minister dem gar keinen Anhalt habe, wer das gewesen sei. Der Minister weidete sich einen Augenblick an der Angst der Uebeltäter; dann sagte er gemüthlich lächelnd: „Nein, lassen Sie, lieber R., es ist mir leider nicht gelungen, die Gesichter der Offiziere im Gedächtniß zu behalten und ihre Namen zu erfahren. Nicht einmal die Uniform ihres Regiments ist mir noch in Erinnerung. Ich merke doch, daß ich anfangs, alt zu werden. Ra lassen Sie die Geschichte nur ruhen; ich glaube sicher, Detartiges wird nicht wieder vorkommen.“ Noch im spätem Alter verheiratete der eine der beiden Offiziere seinen Kindern und Kindeskindern, daß die empfangene Lehre bei ihm und seinem Kameraden von nachhaltiger Wirkung gewesen sei.

Ueberraschendes Ergebnis eines Boxkampfes. Eine amerikanische Zeitung berichtet von einem höchst eigenartig verlaufenen Boxkampf in Iowa in Centralamerika. In dem Städtchen Danmar fand kürzlich ein freundschaftlicher Zweikampf zwischen dem bekannten Boxer P. und einem tauchstumpen Athleten statt. P. verlegte dem Gegner nach kurzem Kampfe einen so heftigen Stoß in der Gegend unter dem linken Ohr, daß sofort heftige Wüthungen aus Rufe und Mund eintrafen. Kaum hatte sich der Kämpfer etwas erholt, als er die überraschende Bemerkung machte, daß er Sprache und Gehör, die er vor Jahr und Tag infolge eines Sturzes von einem durchgehenden Pferde verloren hatte, wieder gekunden habe. — Ja, diese Amerikaner!

Der musikalische Bauer. In ein Knechtmagazin in Kiel trat ein reicher Parochbauer und erstand um einen hohen Preis ein mit reichem Schmuckwerk ausgestattetes Forte-Piano, das dem elegantesten Salon zur Riede gerichtet haben würde. Wüthende der Händler sich schon, daß die Wahl gerade auf dieses theuere Prachtstück gefallen, so erkaufte er noch mehr, als nach kaum acht Tagen derselbe Bauer wieder bei ihm eintrat mit den Worten: „Ich will noch al'rat so'n Klavier lösen!“ — „Ja, al'rat so een is nich mehr da“, entgegnete der Händler, „awer hier sind noch weisse, de eben so god sind.“ — „Ne, ne, dat mußt gang al'rat sin, das dat amer!“ — „Ja“, fragte der Händler, „ward bi Se denn so veel speelt, dat Se twee Instruementen bruten?“ — „Ne, speelen kann keen“, antwortete der Bauer, „awer hebben mußt man ja doch so'n Dings ut nu seggt mi'n Fru, dat uns' beste Stuw gang utschänt wärd, wenn ich an de anner Wand gegenüber just so'n Klavier stünn, so weer dat en scheeren Kram.“ — „Ja, mi'n leuwe Mann, wat Se löst hebben, dat weer en Wiener Instruement; ik mißt rein erst een von Allen verschrieben un dat kann Se licht en dreemant Klav mehr lösen!“ — „Ja, ja, denn verschrieben Se man! Lösen Se man gang en richtigen Bassor famen!“ — Im Vollgefühl seines guten Geschmacks und stolz auf seinen Gutthätigkeit, der ihm einen solchen „Kunstjum“ gestattete, führte der Bauer auf seinen Hof zurück.

Auch der Damenruf hat seine Geschichte. Sein erstes Auftreten in Ende des 16. Jahrhunderts in Venedig sehrgestellt worden. Damals war der Ruf ein nicht allzu großes Object aus Sammt, Brokat oder Seide, mit Pelzwerk gefüttert und an beiden Enden mit kostbaren Knöpfen geschlossen. Im 16. Jahrhundert benutzten auch die Herren sehr prächtige Ruffe, es waren das keine, nuphote Toilettenobjecte, mit Wüthern, Goldfäden, Puffensentieren, Franzen und Süßereien geschmückt; die ersten Jodelnüsse sah man im Besitze der Fontanges. Scaron hat eine seiner schärfsten Satiren gegen den Mißbrauch des „Damenwüthens“ geschrieben. Unter Ludwig XVI. folgten nur Stoffwüthe getragen werden. Später bildeten der Bemeist, der graue Bar, der Jodel den Record der Eleganz; das Otterfell und der Plausch kamen später hinzu, ebenso die unwerthigsmäßig kostbaren Wüthe aus Angoraziegenha, die im Schlitze den die Dedes errieten. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Ruf klein und elegant, im „Dictionnaire anouiron“ wird er eifert als „mit Wüth gefütterter Priestafel“, der aus südtürkischem Wolspol hergestellt, von den Jodelmärtchen in Wüthung Angorad in alle Welt vertrieht wurde. Will den Kelltrude und den Streunarmeln des Jahres 1830 harmonisirt der unendlich große Ruf, der eigentlich erst wieder zur verständigen Proportionen zurückkehrte, als die Schauspielerin Desclée sich weigerte, 1855 anders als mit einem kleinen Ruf aufzutreten, der auch heute seine Vorherrschaft behauptet.

Der Londoner. Specieß der City Zeitschrift, gewöhnt dem Durchflühen unter Umständen reiche Ernten. Im letzten Jahre wurden Check in folgenden Beträgen gefunden: 3 L. 28 S. 18 Sh., 31 L. 16 Sh., 40 L. 42 S. 14 Sh. Die betreffenden Finder erlitten Belohnungen von 2 bis 8 Sh. Ein Wüthendenschein für 27 L. brachte 5 Sh., eine gerichtliche anerkannte Forderung für 1000 L. eine Güntee, eine Verschreibung für 705 L. nur 6 Sh. Ferner wurden gefunden: goldene Ringe, amerikanische Eisenbahnpanzer, Uhren, falsche Gebilts, Dremastäfer u. s. w. Das gezeichnete Papier, das bis zum Centraldepot gelangte, erzielte in zwölf Monaten 10820 Mt., Platschen 1680 Mt., Bindfäden 3620 Mt.

Literarisches.

Die Vereinigung der Kunstfreunde für amtliche Publikationen der Königl. National-Galerie, an deren künstlerischer Leitung von jetzt ab der Geheimrath Dr. Max Jordan theil nimmt, beginnt das 15. Vereinsjahr mit der Genugthuung, daß ihre Mitgliederzahl sich wiederum bedeutend vermehrt hat. Jährliche Fürsichtskarten, an deren Spitze unser Kaiser, welcher diesen Publikationen das gnädigste Interesse zuwendet, Kunstvereine und Kunstfreunde bilden eine Gemeinde, welcher nur das Beste geboten werden darf. Wie die Freunde edler Kunst so haben auch die Künstler selbst den Erzeugnissen des Farbenbildbrudes, wie ihn die Meister des Herrn Zeitsch liefern, unverändert den lebhaftesten Beifall gesollt und dieser Erfolg hat die „Vereinigung“ zu immer neuen Anstrengungen angepornt. Zum Beweis dafür diene das Verzeichniß der für das Vereinsjahr October 1897/98 hergestellten neuen Plätter. Außer Copieen von Bildern einer Anzahl bedeutender Maler der Neuzeit ist auch diesmal nicht versäumt worden, Meisterwerke der klassischen italienischen Kunst den Mitgliedern darzubieten: Tizians „Munna“ und Guido Renis „Aurora“. Wie oft auch diese herrlichen Bilder schon wieder gegeben sind, so können doch diese mit äußerster Sorgfalt durchgeführten Copieen mit allen Nebenbildern in die Schranken treten. Man sieht, es ist auch diesmal den verschiedenen Geschmacksrichtungen des gebildeten Publikums entsprochen worden. Die Vereinigung verleiht auf Wunsch den neuen Katalog nebst Statuten und Abbildungen ihrer bisher erschienenen Bilder umsonst und frei; Anmeldungen zur Mitgliedschaft — der Jahresbeitrag beträgt Mt. 30, was für ein Normalblatt nach freier Wahl geliefert und im dritten Jahr ein ebenfalls frei zu wählendes Prämienblatt gewöhrt wird — werden an den Geschäftsstellen Marienplatz, 57 und Postbamerstr. 29 sowie in Dresden, Pragerstr. 16 entgegengenommen.

liebhaber von praktischen Schuwerk, finden die reichste Auswahl in allen möglichen Schuhwerkarten bei Georg Hartmann, größtes Schuhwarenhaus, E. 4. 67. Spezialität: Feine gediegene Schuhwaren. Kleinverkauf von Otto Herz & Cie. in Frankfurt a. M. (Teleph. 463.)

Oeffentliche Warnung vor Unterschiebungen oder Vermischungen!

Nach der chemischen Analyse erhält der Käufer bei unrichtig gegen die Suppenwürze Maggi angelegten sogenannten Bouillon-Extrakt „Gusto“ für sein Geld weniger organische und Eiweiß-Stoffe, dagegen mehr Wasser und Salz als bei der Suppenwürze Maggi. 4902

Margi, G. m. b. H., Singen (Baden).

P 5, 13. F 1, 9. Chemische Waschanstalt Färberei GRÜN Mechanische Teppichklopferei N 1, 3. E 7, 1.

Avis

für Alle, die das Radfahren erlernen wollen.

Um den vielseitigen Wünschen, während der Winterszeit das Radfahren zu erlernen, zu entsprechen, haben wir die Säle des Saalbaues bis auf Weiteres gemiethet und beehren uns, Interessenten mitzutheilen, daß Gelegenheit geboten ist, täglich unter Anleitung und Aufsicht geübter Fahrlehrer das Radfahren gründlich zu erlernen.

Näheres hierüber ist in unserer Filiale B 1, 6, sowie auf unserem Fabrik-Comptoir, Kleinfeld 7 zu erfahren.

Hess-Fahrradwerke A.-G. Mannheim.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue doppelt gereinigte, u. gewaschene Bettfedern und Daunen.

Entenfedern	von Mt. 1.—	1,20, 1,50 p. Pfd.
Daunen		1,80, 2,50, 3.—
Weißgansfedern		2.—, 2,50, 2,75
Silberweiße		3.—, 3,50, 4.—
Daunen		5, 6, 7 und 8

L. Steinthal D 3, 7. Mannheim. D 3, 7.

Verzinsungs-Anstalt.

Süddeutsche Drahtindustrie, Waldhof-Mannheim.

Grösstes erstes Putz-Geschäft Babette Maier MODES.

Hauptgeschäft F 6, 8. Filiale O 5, 5. Unerreichte Auswahl. — Billigste Preise.

Specialität: Fertige schwedische Zimmerthüren

Emil Funcke Frankfurt a. M., Niedenau 15 Ueber 100 verschiedene Thürsorten stets auf Lager Illustrirte Preislisten gratis.

Einbruchs-Diebstähle Versicherung

gegen die dadurch herbeigeführten Verluste gewährt die Transatlantische Feuer-Versicherungs-Aetio-Gesellschaft in Hamburg.

Gasglühlichtbrenner

vermindert das häufige Zertrümmern der Strümpfe durch leichte Erschütterungen. Preis Mk. 5 incl. Strumpf, Cylinder und Aussetzen.

Alleinverkauf für Mannheim, Ludwigshafen und Umgebung: Wilhelm Müller, Mannheim, Lindenhof, Eichelsheimerstrasse 30.

Total-Ausverkauf.

Ausverkäufe

J. A. Ettlinger.

Hydraulischer Thüerschliesser „Zephir“

arbeitet sicher und geräuschlos. Zechbauer & Bassermann, Mannheim.

Karlsruher Zimmerthüren

in allen Größen und Formen halbrund und astrein, liefert die Billing & Zoller.

Lokomobilen

bis 200 Pferdekräfte für Industrie und Gewerbe. HEINRICH LANZ, Mannheim.

Griechische Weine

J.F. Menzer Neckargemünd. Griechischer Weine 40 Sorten am Lager. Reinheit verbürgt.

Quäker Oats

Ärztlich empfohlen. Nur in Packeten. Überall käuflich. Versucht die Recepte auf den Packeten.

Dr. Thompson's Seifenpulver

WASCHMITTEL DER WELT. Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ u. die Schutzmarke „Schwan“.

METALL Putz-Glanz PASCHA

Metall-Putz-Glanz „Pascha“ ist das beste Putzmittel für Metalle aller Art.

Carl Bischoff & Sack

G 7, 11. Telephon 524. Liefern zu den billigsten Tagespreisen: Alle Sorten Kohlen, Holz, Goks u. Brikets.

Zither-

Dr. J. Schanz & Co Patente. Sorgfältig, reell, schnell, billig.

Mosel, 33er Zeltinger

Mukateller. G. Krausmann, O 2, 1.

STEMPEL FABRIK

GRAVIR-ANSTALT A. Jander Mannheim E. 1, 3.

Schlendrian

Wenn eine kostbare Hauterkrankung sich nicht durch Salben, Cremes, etc. bessert, so ist Schlendrian die richtige Hilfe.

Schwefelsäure!

saurefrei. Die beste Schwefelsäure für alle Zwecke.

Betten 12 Mt.

in rothem, grau-rothem oder weiß-rothem Holz mit gereinigtem neuen Federwerk.

Große Betten 12 Mt.

in rothem, grau-rothem oder weiß-rothem Holz mit gereinigtem neuen Federwerk.

Laubsäge-Holz

in allen Größen und Formen, liefert die Billing & Zoller.

S. Fels.



Neue Auslagen von eleganten

Woll- und Seidenstoffen!

Weitaus grösste Auswahl am Platze: Preise hervorragend billig.

Pfälzische Bank, Mannheim.

Kapital: 25,4 Millionen; — Reserven: ca. 5 Millionen.
Centrale: Ludwigshafen a. Rh., Niederlassungen in Frankfurt a. M., Neustadt a. S., Worms, Kaiserlautern, Pirmasens, Zweibrücken, Dürkheim, Speyer, Oßfoden; Kommandite in Berlin.

Eigenes Lagerhaus am neuen Rheinquai.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Creditgewährung.
Bezeichnung von Wechselpapieren und Waaren.
Annahme von verzinslichen Baarrenten auf provisionstremem Checkkonto und von Sparrenten.
Kauf und Verkauf von Dividenden und Diskontierung von Wechseln.
Kauf und Verkauf von Wechselpapieren an der Mannheimer und allen anderen Börsen.
Direkte Bezeichnung an der Frankfurter und Berliner Börse.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wechselpapieren u. in Feins- und Edelmetallen u. Gold mit Safes-Gewahrung.
Zukauf von Wechseln zu äusserst niedrigen Spesenätzen.
Einschlagung äusserer Coupons und Dividendencheine.
Treuhänder, Nachzahlungen, Accreditirungen, Wechselbriefe u.
Verwahrung verlassener Wechselpapiere gegen Controverfah und Controverfah der Verlassenen.
Alles zu den billigsten und constantesten Bedingungen.

H. Hommel, Mannheim

O 4, 15 u. 17.

Grösstes Lager in Werkzeugen und Werkzeug-Maschinen

Bei Bedarf bitte um Berücksichtigung meines Lagers.

- Drehbänke
- Bohrmaschinen
- Hobelmaschinen
- Nutstossmaschinen
- Schleifmaschinen
- Blechscheeren
- Lochstanzen
- Feldschmieden
- Ventilatoren

ferner Parallel- und andere Schraubstöcke
Ambose, Richt- und Lochplatten

Flaschenzüge aller Systeme

Taublöcke, Winden, Werkzeuggussstahl

Schleifsteine in vorzüglichster Qualität

Verkauf der weltbekannten Reichhauer'schen Specialitäten als: Schneidzeuge und Gewindebohrer für Schrauben- und Gasgewinde, Installationswerkzeuge in reichster Auswahl bis zu den grössten Dimensionen am Lager.

NB. Mein Lager in Chemniger Leitspindel-Drehbänken, nur renommirtestes Fabrikat, ist stets gut completirt.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Wellgehandelte Garantie für jedes Stück zugesichert.

Abonnements-Einladung

auf die Fachzeitschrift

Das Rheinschiff

Offizielles Publikations-Organ
der Westdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft.
Central-Organ

für die Interessen der Schifffahrt und des Handels auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen.

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 2.55 Pfg.

Die Fachzeitschrift „Das Rheinschiff“ erscheint wöchentlich 1 Mal, Folio-Format, je 8 Seiten groß, in hübscher Ausstattung, und bringt zuverlässige Original-berichterstattungen vom Rhein und seinen Nebenflüssen. Ferner erscheinen in jeder Nummer mehrere Originalaufsätze über Schiffahrt und Handel von Autoritäten ersten Ranges; auch die Mannheimer Börsen- und Waarenberichte finden durch die guten Informationen allgemeine Beachtung.

Die Fachzeitschrift „Das Rheinschiff“ zugleich offizielles Organ der Westdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft, ist jedem Schiffahrter, den Herren Rheinhändlern, Spediteuren und Schiffahrts-Beamten, sowie allen in Beziehung stehenden Berufsständen und Transport-Verwaltungen, sowie überhaupt für das mit der Schifffahrt des Rheins und seinen Nebenflüssen in Beziehung stehende Publikum ein unentbehrliches Fachblatt geworden.

„Das Rheinschiff“ ist nunmehr an allen Strömen, Flüssen und Kanälen von ganz Deutschland verbreitet und haben deshalb einschlägige Inserate besten Erfolg.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein:

Verlag der Fachzeitschrift „Das Rheinschiff“
in Mannheim, E 6, 2.

Allen, die gegen ihre Fellebden ohne Erfolg die Allopathie, Homöopathie und das übrige Naturheilverfahren angewandt, würde ich noch einen Versuch mit meiner selbstberechneten

Dr. v. Alimonda Kur zu machen. Nicht zu verwechseln mit dem bisherigen Electrotherapie, Sauerbrunnen, etc. resp. Heilung nicht nur Kräftigung auf einige Zeit. Beim Meistern von Heilungen am beliebigen Platze. Prospekte gratis.

Dir. Jüngling
(Mannheim)
L. M. 12, Kaiserstr.

Ein hier fremder Herr wünscht eine Dame kennen zu lernen, die sich an einer Privat-Tanzstunde beteiligen würde. 48898 Briefe unter „Tropische“ postlagernd erbeten.

Patent- und Musterrecht-Gesuche, Konstruktionen nach Angabe, Zeichnungen u. Beschreibungen werden bestens ausgeführt von 44300 Kautschuk u. S. 90.

Strickarbeiten aller Art werden rasch u. billig ausgeführt.

L. Schäfer, Maschinenstrickerei, Mittelstraße 84, 2. Stock. 36622

Nachhilfe-Unterricht in Latein, Französisch, Rechnen, deutscher Sprachlehre u. besonders für jüngere, etwas geistig zurückgebliebene, schwach beanlagte Schüler, bei denen es meistens auch an gutem Willen fehlt, wird von einem jungen, energischen Mann unter strenger aber gerechter Aufsicht erteilt. Zeugnisse von gutem Erfolge liegen zur Einsicht auf. 35791 Röhren u. S. 17, Courtenay Friedhofstraße.

Nebenbeschäftigung für einige Stunden des Abends sucht junger Mann — guter Rechner, im Besitze ein. schönen Handschrift und in der Buchführung und Korrespondenz nicht unerfahren — behält Verbesserung u. Veranschaulichung seiner Kenntnisse. Suchender, an saubere u. sorgfältige Arbeiten gewöhnt, qualifiziert sich zu jeder Bureauarbeit. Offerten bitte unter No. 48609 an die Exped. d. Bl. einzuweisen.

Makulatur abzugeben. 40940 Näh. in der Expedition. Es wird fortwährend zum

Waschen und Bügeln angenommen und prompt und billig besorgt. 33869 Große Vorhänge werden gewaschen u. gebügelt bei billiger Berechnung. Q 5, 19, parterre.

Es wird stets zum Waschen und Bügeln (Glanzbügeln) angenommen, sowie Vorhänge aller Art bei schöner Ausführung u. billiger Berechnung prompt besorgt. K 1, 2, Breitestr.

Neu gegründ. Klavierunterricht erteilt ertheilt Nachhilfe in Latein, Französisch, Englisch und den Wissenschaften. 29672 Kaufmann, B 2, 10.

G. Tillmann-Matter

Atelier für Photographie u. Malerei.

P 7, 19. Telephon 570. P 7, 19.

Vielfach prämiert. 47005

Aufträge zu Weihnachten (besonders größere Sachen) erbitte baldmöglichst.

„Edelweiss“.

Erste Pariser Neuwascherei

F 3, 13 1/2. M. Finzer F 3, 13 1/2.

Special-Geschäft für Kragen, Manschetten, Vorhänden und Hemden.

Herstellung der Wäsche wie neu nach Pariser System, bei schonender Behandlung. Diefelbe zeichnet sich gegenüber anderer Wäsche durch blendende Schönheit, Geschmeidigkeit und natürlichen Glanz aus.

Grösstes Geschäft am Platze. Nicht zu verwechseln mit anderen sogenannten Neuwaschereien.

Preisaufträge werden innerhalb jeder Zeit erledigt. Abholen und Zubringen der Wäsche gratis.

Annahme-Stellen bei:
F. Finzer, T 5, 15.
V. Frank, L 4, 11.
Gollinger, Breitestr. P 4, 1.
R. Grün, B 2, 4.
J. Weber, H 8, 21.
Ludwigshafen: R. Weg, Kaiser-Wilhelmstraße 80. 49674

Färberei Kramer

Chemische Reinigung Mechanisches Teppichklopfwerk

Hoflieferant S. K. Hoheit des Grossherzogs von Hessen.

Mannheim
Fabrik u. Centrale: Bismarckplatz
Cl. 7 Läden: S. 1, 8
Bismarckplatz

1850 Schnellste Lieferung • Billigste Preise • Sorgfältige Ausführung

Aussteuer-Geschäft

E 2, 4, 5 eine Treppe hoch

Herren- u. Damenwäsche nach Maass.
Kinder-Ausstattungen.

M. Klein & Söhne
Telephon 919.
Tisch- u. Bewäsche
Teppiche Betten
Steppdecken-Fabrik

Anerkannt grösste Auswahl. Billigste Preise.
eine Treppe hoch E 2, 4, 5 eine Treppe hoch.

Thürschliesser

(geräuschlos)
schliesst jede Thür von selbst
empfiehlt unter Garantie

R 3, 2. Carl Gordt. R 3, 2.